

Teilweise verbrannte „Stars and Stripes“-Fahne auf einer Straße in Ferguson, Missouri



Brief an ein ganzes Land

Rassismus In seinem Buch „Between the World and Me“ findet der US-amerikanische Autor Ta-Nehisi Coates Worte für eine ratlose Nation – jetzt gilt er als der Intellektuelle der Stunde.

Als vergangenen Sonntag in Ferguson ein junger Mann von der Polizei angeschossen und schwer verletzt wurde, mutierten die bis zu diesem Zeitpunkt friedlichen Demonstrationen zum wiederkehrenden Albtraum: Ihr Anlass war der Jahrestag des Todes von Michael Brown. Der schwarze Jugendliche war in dieser Stadt gestorben. Doch nichts hat sich seitdem gebessert: Die „Washington Post“ ermittelte, dass auch nach den heftigen Debatten in der Folge des Todes von Brown die Wahrscheinlichkeit, von der Polizei erschossen zu werden, für unbewaffnete schwarze Männer siebenmal höher lag als für andere Bürger. In Ferguson wurde erneut der Ausnahmezustand verhängt, und es fällt zunehmend schwer, nach dieser bedrückenden Serie von brutaler Polizeigewalt an eine Kette von Einzelfällen zu glauben. Wenn man nicht zu Verschwörungstheorien neigt, wird man sich aber auch schwertun, von einem groß angelegten Plan weißer Ordnungshüter auszugehen. Was ist da eigentlich los? Ta-Nehisi Coates, ein 1975 geborener amerikanischer Journalist, der sich mit dieser Frage seit Jahren beschäftigt, steigt darum gerade zum Intellektuellen der Stunde auf, obwohl das, was er zu sagen hat, schon oft geschrieben wurde – wenn auch in für einen Großteil des Publikums entlegenen Publikationen. Und obwohl er keine guten Nachrichten bereithält.

Es sind die Umstände, die täglichen Nachrichten, die Ratlosigkeit von anhaltender Gewalt gegen Schwarze auch nach all den Jahren, in denen ein Schwarzer im Weißen Haus regiert, die Ta-Nehisi Coates zum relevantesten Autor der USA machen.

Mitte Juli erschien sein zweites Buch „Between the World and Me“, das von der Literaturnobelpreisträgerin Toni Morrison augenblicklich zur „Pflichtlektüre“ erklärt wurde. Sie ging noch weiter und erklärte Coates sogar zum James Baldwin unserer Zeit, in der amerikanischen Kultur immer noch der Inbegriff des politisch engagierten und literarisch respektierten Intellektuellen. „Between the World and Me“ wurde in nahezu allen amerikanischen Qualitätsmedien mit großem Respekt, fast mit Ehrfurcht besprochen. David Brooks, der konservative Kolumnist der „New York Times“, widmete der wenig erhebbenden Lektüre sogar einen eigenen Kommentar: „Listening to Ta-Nehisi Coates While White“. In Jon Stewarts Fernsehshow „Daily Show“, bei linksliberalen Amerikanern eine Institution, war Coates einer der letzten Gäste, bevor Stewart die Moderation der Show abgab. Wenige Tage zuvor war Präsident Barack Obama dort zu Gast gewesen.

Coates ist ein intellektueller neuer Typs, der sich in einer komödiantischen Satireshow für junge Zuschauer ebenso zu Hau-

se fühlt wie auf dem Podium einer Universität, der aber keinen Lehrstuhl bekleidet. Seine Essays und Bücher siedeln an der Grenze zwischen sozial- und kulturwissenschaftlicher Theorie, klassischer Politikwissenschaft und autobiografischer Literatur. Er ist ein Denker, dessen Texte ohne Fußnoten auskommen, ein Journalist, der wohl kaum Pressekonferenzen besucht, und ein Schriftsteller, der keine Romane schreibt. Und ein Radikaler, der vom Präsidenten schon mal persönlich aufgemuntert wird.

Das ist erstaunlich, denn genau genommen tut Coates alles, um Gefälligkeit zu vermeiden. Allein sein Vorname sorgt schon mal dafür, dass es nicht glattgeht. Man muss nachdenken, ob und wie man den Bindestrich spricht, die vielen Vokale danach. Manchmal behelfen sich die ameri-



Journalist Coates

Seine Jugend in Baltimore war von Angst und Gewalt verseucht. Wird es seinem Sohn einmal anders gehen?

kanischen Moderatoren mit einer raschen, etwas rumpelnden, aber Vertrautheit suggerierenden Komprimierung, dann klingt es wie der aus der Countrymusik bekannte Bundesstaat Tennessee. Oder sie geben sich etwas mehr Mühe, dann ähnelt der Name eher der Hauptstadt Floridas, Tallahassee. Oder sie machen es wie Jon Stewart und nennen ihn einfach Coates.

Diese Unsicherheit ist ihm ganz recht. Namen verorten die Person, und dieser Name verweigert gerade diesen simplen Dienst. Der unbekannt Name – die Ägypter sollen damit das Reich der Nubier bezeichnet haben – zeigt an, dass nicht alle in der großen westlichen Zivilisation auf-

gehen, dass es den Schmelztiegel nicht gibt und dass noch eine Rechnung offen ist. Schon seine Eltern bereiteten Coates auf diese Debatte vor, der Vater, ein ehemaliger Aktivist der Black Panther, arbeitete als Verleger der Black Classic Press, während die Mutter das Geld verdiente. Überall stapelten sich die Bücher. Wenn der Junge Fragen hatte, besorgt war, etwas wissen wollte, drückte ihm der Vater ein Buch in die Hand. Wenn es in der Schule Probleme gab, sollte er in Aufsatzform die Gründe für sein Verhalten darlegen. Ein bildungsbürgerlicher Haushalt, in dem es um ein Thema ging: die miese Stellung der Schwarzen in Amerika. Die Jugend, schrieb er später, war von der Angst verseucht. Die Achtzigerjahre in Baltimore, Gewalt war jederzeit möglich. Einmal zieht ihm jemand eine Mülltonne über den Schädel. Wenn er von seiner Geschichte erzählt, macht er daraus keine klassische Aufstiegs Geschichte. Er stellt die Mühe heraus, die Anstrengung und das Scheitern. Die Universität bricht er ohne Abschluss ab, um zu schreiben. Das Leben als freier Mitarbeiter ist prekär. Dreimal wird er Redakteur bei bekannten Blättern, dreimal wird er wieder entlassen. Er arbeitet als Bote, fährt Sandwiches aus, um seine Familie zu ernähren. 2008 heuert er bei der Zeitschrift „The Atlantic“ an.

Sein Blog dort und seine Präsenz im Kurznachrichtendienst Twitter sind wesentliche Medien seiner intellektuellen Ausbildung, hier, in der unmoderierten, anonymen und durchaus aggressiven Sphäre des digitalen Meinungsaustauschs, testete er, wie seine Argumente gegen alle nur denkbaren Gegenargumente Bestand haben können. Sein Vorbild war der libertär-konservative Blogger Andrew Sullivan, dessen „Daily Dish“ sich in der Zeit des Irakkriegs und danach zu einem anerkannten und relevanten Debattenforum entwickelt hat. Sullivan hat die Leser konsequent an seiner durchaus wechselhaften Urteilsbildung teilhaben lassen. Erst unterstützte er den Militäreinsatz im Irak, dann änderte er, stets im Dialog mit den Lesern, seine Meinung – nannte seine einstige Überzeugung freimütig einen Fehler, ohne groß darum herumzureden. Für Coates ein Vorbild. Der Intellektuelle, der Kommentator oder Essayist soll sich eher etwas trauen, als darauf bedacht zu sein, eine Benutzeroberfläche ewiger Weisheit vorzuspiegeln. Die Mühe um eine sogenannte sachliche, angeblich vernünftige, vor allem aber friedliche, den Leser künstlich beruhigende Debatte hält er für verlogen.

Für Furore sorgte im Juni des vergangenen Jahres sein Essay im „Atlantic“, in dem er die Notwendigkeit von Reparationen der amerikanischen Mehrheitsgesellschaft zugunsten der Schwarzen begründet. Die Idee ist nicht neu, immer wieder



Einsatzkräfte der Polizei am vergangenen Sonntag in Ferguson: Keine Sicherheit für Schwarze

bringen schwarze Kongressabgeordnete solch einen Gesetzesvorschlag ein. Aber Coates hatte sich erst nach langer Recherche dazu durchringen können, die Notwendigkeit solch eines umfassenden Ausgleichs zu befürworten.

In dem Stück argumentiert Coates, dass die bestürzend schlechte wirtschaftliche Lage vieler Schwarzer nicht bloß aus jeweils individuellem Versagen resultiert, sondern am Ende eines langen, strukturellen Diskriminierungsprozesses steht. Er besucht Zeitzeugen, die noch davon berichten können, wie die Mühen ihrer Familie stets nur anderen zugutekamen, wie ihr Besitz mit mehr oder weniger geschickt fingierten Verfahren ihnen wieder genommen wurde. Der Staat selbst, etwa im Mississippi der Zwanzigerjahre, habe dabei geholfen. Rechtssicherheit, Schutz vor Willkür, das habe es zuverlässig nur für Nichtschwarze gegeben. Und genau wegen des politischen Anteils an der bitteren Armut vieler Schwarzer sei nun ein entsprechender finanzieller Ausgleich angemessen.

Die entscheidende Pointe seines Arguments ist in den Sozialwissenschaften, etwa den Lesern Pierre Bourdieus, längst bekannt, spielt in der öffentlichen Debatte aber keine Rolle: dass eine miese Lage nicht die Schuld des Einzelnen ist, dass es nicht an der schwachen Moral liegt, wenn die Karriere nicht gelingt und die Familie zerbricht, nicht an der kriminellen Nei-

gung, wenn ein Schwarzer von der Polizei erschossen wird, sondern dass diese Dinge sich immer wieder ereignen, weil die Spielregeln nicht fair sind. Und es wird auch nicht besser werden, solange man den strukturellen Rassismus nicht als solchen erkennt, stattdessen weiterhin vom amerikanischen Traum spricht, den jeder, wenn nicht leben, so doch zumindest träumen könne.

Sein nun erschienenes Buch, „Between the World and Me“, schafft etwas ganz Verblüffendes: Coates entwickelt sein Ar-

Der Tod seines Freundes wurde zum Gegenbeweis: Wenn der nicht sicher war, ist keiner sicher.

gument von der historischen, strukturellen Diskriminierung und Enteignung der Schwarzen in den Vereinigten Staaten fast vollständig anhand persönlicher Anschauung. Es findet sich in dem Buch, das als Brief an den 14-jährigen Sohn des Autors konzipiert ist, keine Statistik, keine sozialhistorische Analyse. Zentral ist ihm vielmehr die Schilderung mit dichten literarischen Mitteln eines Klimas der Furcht, mehr noch der unbestimmten Angst, die den Autor in seiner Jugend im Baltimore der Achtzigerjahre heimsuchte. Und dann

ist da die Geschichte von Prince Jones, seinem ehemaligen Kommilitonen. Desse Mutter hatte sich aus einer armen Landarbeiterfamilie zur Chefin der Röntgenabteilung in einem Krankenhaus emporgearbeitet, hatte ihren Kindern eine vorzügliche Ausbildung ermöglicht sowie ausgedehnte Reisen. Prince war ein Musterstudent und Vater einer kleinen Tochter, als er von der Polizei erschossen wurde. Die Umstände sind nicht vollständig aufgeklärt. Offenbar hatte man ihn mit dem Fahrer eines ähnlichen Fahrzeugs verwechselt. Die Polizei verfolgte ihn, ohne sich bemerkbar zu machen, durch drei Bundesstaaten, und ein Beamter erschoss ihn vor dem Haus seiner Freundin.

Später wurde bekannt, dass der Polizist als Lügner galt, dass die Staatsanwälte mehrere Fälle niederlegen mussten, an denen er beteiligt war. Er konnte dennoch seinen Beruf weiter ausüben. Wegen des Todes von Prince Jones wurde der Beamte nicht verurteilt.

Für Coates ist dies mehr als die Geschichte über den Verlust eines bewundernswürdigen Freundes, es ist der ultimative Gegenbeweis: Ganz egal, wie viel Liebe und Fürsorge die schwarze Familie, seine erweiterte Gemeinschaft, in ihn investiert, wie viele gute Wünsche und Gedanken ihn begleitet haben, mit welchem christlichen Elan Prince durch die Welt ging – nichts sicherte ihn ab vor der extremen und willkürlichen Gewalt. Und wenn es

SPIEGELBESTSELLER

also für diesen jungen Mann keine Sicherheit gibt, dann gibt es die für keinen Schwarzen. Aber niemand gibt das zu.

Nach solchen Fällen folgt eine Debatte über die Polizei, ihre Ausbildung, ihre Kontrolle etwa durch Kameras. Doch die, so Coates, führe nirgendwo hin. Denn die Polizei spielt nicht nur die Rolle der Polizei, sie erfüllt alle möglichen staatlichen Funktionen, auch solche, für die sie gar nicht das beste Werkzeug ist. Werde ein psychisch Kranker auffällig, schicke man keine medizinischen Fachkräfte, sondern die Polizei. Gerade ein Drogen-süchtiger außer Kontrolle, komme die Polizei. Ist ein Vater mit den Unterhaltszahlungen im Rückstand, komme die Polizei. Die bevorzugte und oft auch die einzig verfügbare Form, in der der Staat auf ganz unterschiedliche Situationen reagiere, sei das Ausschicken bewaffneter Uniformträger, denen maximale Gewalt zugestanden werde.

Es ist ein Buch ohne Lösungsmodelle. Coates hat keine zehn Forderungen oder zwölf Schritte zu einer rassisch befriedeten Nation. Sein Verdienst ist intellektueller Natur: Nach den Jahrzehnten, in denen selbst ernannte Moralisten wie der inzwischen diskreditierte Bill Cosby den Schwarzen selbst die Verantwortung für ihre Lage zuschrieben, in denen Null-Toleranz-Gesetze und Verschärfungen für Wiederholungstäter die Gefängnisse füllten, ist nun die Möglichkeit eines neuen Denkens eröffnet. Und das Publikum ist bereit hinzuhören, weil man erkennt, dass große Plagen einer Gesellschaft nicht durch Korrekturen am Lebensstil ihrer fragilsten Bürger zu beseitigen sind.

Es gibt auch prominente Kritiker der Arbeit von Ta-Nehisi Coates; so wies der berühmte Wissenschaftler Cornel West in einem Facebook-Eintrag den Vergleich mit James Baldwin zurück und warf Coates vor, nur der gerade angesagte Darling der Medien zu sein, es immer noch mit Obama zu halten und in Wahrheit keine radikale Kursänderung zu befürworten. Aber diese intellektuelle Diskussion allein ist schon ein bemerkenswerter Fortschritt. Nach der langen Zeit, in der über gesellschaftliche Fragen bevorzugt anhand von Einzelfällen oder in moralischen Kategorien diskutiert werden konnte, die Disziplinierung der Arbeitslosen und die Eigenschuld der Ausgrenzten stärker interessierte als die Analyse struktureller Ungerechtigkeiten, brechen nun politischere Zeiten im öffentlichen Diskurs an. Und weil Rassismus, Fremdenfurcht und Paranoia keine amerikanischen Exklusivprobleme sind, sondern auch in Europa in je unterschiedlichen Manifestationen grassieren, wird diese Debatte auch hier zu führen sein. Das ist, bei all dem Bedrückenden, immerhin eine spannende Aussicht.

Nils Minkmar

Im Auftrag des SPIEGEL wöchentlich ermittelt vom Fachmagazin „buchreport“; nähere Informationen und Auswahlkriterien finden Sie online unter: www.spiegel.de/bestseller

Belletristik

- 1 (1) **Dörte Hansen**
Altes Land Knaus; 19,99 Euro
- 2 (2) **Harper Lee**
Gehe hin, stelle einen Wächter
DVA; 19,99 Euro
- 3 (3) **Kiera Cass**
Selection – Die Kronprinzessin
Fischer Sauerländer; 16,99 Euro
- 4 (4) **Harper Lee** **Wer die Nachtigall stört ...** Rowohlt; 19,95 Euro
- 5 (9) **Jilliane Hoffman**
Samariter Wunderlich; 19,95 Euro
- 6 (5) **Fredrik Backman**
Oma lässt grüßen und sagt, es tut ihr leid Fischer Krüger; 19,99 Euro
- 7 (7) **Peter Høeg**
Der Susan-Effekt Hanser; 21,90 Euro

Kluger Thriller um eine dänische Physikerin, deren Gegenwart ihre Mitmenschen gnadenlos aufrichtig werden lässt
- 8 (8) **Jussi Adler-Olsen**
Verheißung dtv; 19,90 Euro
- 9 (12) **Robert Seethaler**
Ein ganzes Leben Hanser Berlin; 17,90 Euro
- 10 (11) **Donna Leon** **Tod zwischen den Zeilen** Diogenes; 23,90 Euro
- 11 (6) **Ralf Rothmann**
Im Frühling sterben Suhrkamp; 19,95 Euro
- 12 (14) **Martin Suter**
Montecristo Diogenes; 23,90 Euro
- 13 (10) **C. J. Dougherty**
Night School – Und Gewissheit wirst du haben Oetinger; 18,99 Euro
- 14 (13) **Klaus Modick** **Konzert ohne Dichter** Kiepenheuer & Witsch; 17,99 Euro
- 15 (20) **Kiera Cass** **Selection – Der Erwählte** Fischer Sauerländer; 16,99 Euro
- 16 (15) **Lucinda Riley** **Die sieben Schwestern** Goldmann; 19,99 Euro
- 17 (–) **Graeme Simsion**
Der Rosie-Effekt Fischer Krüger; 18,99 Euro
- 18 (–) **Sebastian Fitzek**
Passagier 23 Droemer; 19,99 Euro
- 19 (17) **Michel Houellebecq**
Unterwerfung DuMont; 22,99 Euro
- 20 (16) **Patrick Modiano** **Damit du dich im Viertel nicht verirrst** Hanser; 18,90 Euro

Sachbuch

- 1 (1) **Dalai Lama** **Der Appell des Dalai Lama an die Welt** Benevento; 4,99 Euro
- 2 (2) **Jürgen Todenhöfer** **Inside IS – 10 Tage im „Islamischen Staat“**
C. Bertelsmann; 17,99 Euro
- 3 (5) **Peter Wohlleben** **Das geheime Leben der Bäume** Ludwig; 19,99 Euro
- 4 (6) **Anne Berest / Audrey Diwan / Caroline de Maigret / Sophie Mas**
How to Be Parisian Wherever You Are
btb; 14,99 Euro
- 5 (4) **Ajahn Brahm** **Der Elefant, der das Glück vergaß** Lotos; 16,99 Euro
- 6 (3) **Wilhelm Schmid**
Gelassenheit Insel; 8 Euro
- 7 (7) **Thomas Gottschalk**
Herbstblond Heyne; 19,99 Euro
- 8 (9) **Ajahn Brahm**
Die Kuh, die weinte Lotos; 15,99 Euro
- 9 (11) **Hape Kerkeling** **Der Junge muss an die frische Luft** Piper; 19,99 Euro
- 10 (8) **Udo Ulfkotte**
Gekaufte Journalisten Kopp; 22,95 Euro
- 11 (10) **Victor Klemperer**
Man möchte immer weinen und lachen in einem Aufbau; 19,95 Euro
- 12 (14) **Helmut Schmidt** **Was ich noch sagen wollte** C. H. Beck; 18,95 Euro
- 13 (13) **Udo Ulfkotte**
Mekka Deutschland Kopp; 19,95 Euro
- 14 (12) **Yanis Varoufakis**
Time for Change Hanser; 17,90 Euro
- 15 (17) **Bruno Preisendörfer**
Als Deutschland noch nicht Deutschland war

Galiani; 24,99 Euro
Spannende Zeitreise, die das Alltagsleben, Arbeiten und Sterben schildert, wie es in den Jahren um 1800 war
- 16 (15) **Maike van den Boom** **Wo geht's denn hier zum Glück?** Fischer Krüger; 18,99 Euro
- 17 (16) **Peter Hahne**
Niemals aufgeben! Mediakern; 9,95 Euro
- 18 (19) **Reinhold Messner**
Absturz des Himmels S. Fischer; 19,99 Euro
- 19 (18) **Renate Delfs / Rike Schmid** **Nimm mich mit nach Gestern ...** Herbig; 22 Euro
- 20 (–) **Alastair Bonnett** **Die seltsamsten Orte der Welt** C. H. Beck; 19,95 Euro